

Ein Erinnerungsort für den schwedischen Sieg bei Fraustadt 1706

CARL GUSTAV REHNSKIÖLDS SCHLOSS GRIEBENOW¹

VON HAIK THOMAS PORADA UND DETLEF SCHNELL

Denkt man aus pommerscher Sicht an die Verbindungen Schwedisch-Pommerns mit Schlesien, so fallen einem zahlreiche Ereignisse und Personen ein. Da wäre z.B. für das 17. Jahrhundert ein Schlesier zu nennen, der in der schwedischen Regierung in Pommern eine bemerkenswerte Karriere erlebte: Gottfried Schröer wurde als Sohn des Pfarrers von Gohlau und Schalkow in Schlesien am 6. Dezember 1611 geboren. Nach dem Breslauer Gymnasium besuchte er zuerst die Königsberger und danach die Uppsalaer Universität (1637/38). Hier studierte er Geschichte, Politik und erlernte zahlreiche antike und moderne Sprachen (Latein, Französisch, Italienisch, Schwedisch, Dänisch, Holländisch, Spanisch etc.). Nach dem Studium wurde er Informator bei einigen Familien des schwedischen Hochadels.

1642 bekam Schröer eine Anstellung als Sekretär in der königlichen Kanzlei in Stockholm und wurde 1645 zum Archivar beim schwedischen „Staat“ in Pommern berufen. Im Jahr darauf erhielt er außerdem den Posten des Lehnsekretärs auf dem Stettiner Schloss. 1652 wurde er in den schwedischen Adelsstand erhoben. Nachdem er 1660 Legationssekretär auf dem Friedenskongress in Oliva war, wurde er zu Beginn des Jahres 1665 zum Assessor und einige Monate später zum Hofgerichtsrat am pommerschen Hofgericht, das zu jenem Zeitpunkt wie die gesamte schwedische Regierung seinen Sitz in Wolgast hatte, berufen. Nach 1668 schwand infolge einiger Intrigen sein Einfluss in Wolgast und er wurde als schwedischer Kommissar nach Breslau abgeschoben, wo er am 28. September 1672 starb. Gottfried von Schröer war lange Jahre einer der einflussreichsten Beamten innerhalb der schwedischen Verwaltung in Pommern,

1 Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 11. Mai 2007 im Gemeindehaus der Hofkirche in Breslau im Rahmen der Arbeitstagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte zum Rahmenthema „Schweden und der mitteleuropäische Protestantismus“ aus Anlass der 300-Jahrfeier der Unterzeichnung der Altranstädter Konvention gehalten wurde. Diese Arbeitstagung war zugleich das 8. Symposium des Arbeitskreises für Deutsche Landeskirchengeschichte (ADLKG). Für die Drucklegung wurde dieser Beitrag mit einem Anmerkungsapparat versehen. Die Datierungen folgen dem zu diesem Zeitpunkt in Schweden und weiten Teilen Norddeutschlands noch gebräuchlichen Julianischen Kalender. Danach fällt, um nur ein markantes Beispiel herauszugreifen, die Unterzeichnung der Altranstädter Konvention in Liebertwolkwitz bei Leipzig auf den 22. August, nach dem Gregorianischen Kalender dagegen auf den 1. September 1707.

weshalb sich ungezählte Klienten an ihn wandten, um Hilfe bei der Erlangung von Anstellungen oder um die Bestätigung von Angaben aus den Archiven in Stettin oder Wolgast zu erhalten. Bisher wurde er zum einen nur unter dem Aspekt untersucht, wie er sich als Klient, besonders während seiner Jugend, gegenüber Patronen aus dem Kreise des schwedischen Hochadels verhielt; zum anderen, wie er die Erziehung seiner Kinder organisierte. Aber im Prinzip lässt sich für ihn ein fast taggenaues Lebensbild zeichnen, in dem auch seine Verbindungen nach Schlesien deutlich hervortreten, denn Gottfried von Schröer hat das umfangreichste Privatarchiv eines schwedischen Beamten in den deutschen Territorien der Krone Schweden hinterlassen, das auf uns gekommen ist. Es wird heute im Stockholmer Reichsarchiv verwahrt und darf auch für das evangelische Schlesien im 17. Jahrhundert als herausragender Quellenfundus gewertet werden.²

Eine andere Person, bei der nicht das Leben, sondern der skandalumwitterte Tod für eine enge Verbindung zwischen Schlesien und Pommern sorgte, ist der aus schottischem Adel stammende schwedische Baron Malcolm von Sinclair, der in der Nähe von Naumburg am Queis auf der Rückreise von Konstantinopel nach Stockholm im Juni 1739 durch zwei russische Offiziere ermordet wurde. Sein Leichnam wurde unter großer öffentlicher Anteilnahme nach Stralsund, der damaligen Hauptstadt Schwedisch-Pommerns, überführt und in der dortigen Nikolaikirche beigesetzt. Heute würde man in einem ähnlich gelagerten Fall vielleicht von einem Geheimdienstskandal sprechen.³

War Gottfried von Schröer ein typischer Vertreter der in der frühen Schwedenzeit stark erweiterten Schicht des Beamtenadels, der in erhebli-

2 Vgl. grundlegend dazu: Jan Peters, Die Beamtenfamilie Schröer in Schwedisch-Pommern. Sozialisation im Zeichen von Schwedentreue. In: Gunnar Müller-Waldeck (Hg.), Drei Kronen und ein Greif. Deutschland in Schweden – Schweden in Deutschland, Bremen 1998, S. 65–92. Die Beziehungen Gottfried von Schröers zu seiner Familie, insbesondere zu seiner in Stettin lebenden Frau und den gemeinsamen Kindern werden sehr anschaulich geschildert in: Ders., Beamtenkinder. Zur kindlichen Selbstwahrnehmung in Familienbriefen aus Pommern im 17. Jahrhundert in: Werner Buchholz (Hg.), Kindheit und Jugend in der Neuzeit 1500–1900. Interdisziplinäre Annäherungen an die Instanzen sozialer und mentaler Prägung in der Agrargesellschaft und während der Industrialisierung. Das Herzogtum Pommern (seit 1815 preußische Provinz) als Beispiel (= Colloquia Augustana), Stuttgart 2000, S. 131–146. Bereits in einem früheren Aufsatz hatte Jan Peters auf diesen einmaligen Quellenkorpus hingewiesen: Ders., Schweden in Schwedisch-Pommern. Reflexionen über die Wirklichkeit von fremder Herrschaft. In: Pommern. Geschichte, Kultur, Wissenschaft. 1. Kolloquium zur pommerschen Geschichte 13. bis 15. November 1990, Greifswald 1991, 121–134.

3 Hier sei nur auf die Berichterstattung des Schlesischen Kulturspiegels (Heft 2/2003) über die Wiedererrichtung des Gedenksteines im Forst bei Naumburg am Queis im September 2002 hingewiesen.

chem Umfang auch aus unterschiedlichen deutschen und baltischen Landschaften rekrutiert wurde, so markierte der jähe Tod Malcolm von Sinclairs ein weiteres Kapitel aus den Jahrzehnten nach dem Ende der schwedischen Großmachtzeit, die mit der Niederlage im Nordischen Krieg besiegt wurde. Es ließen sich zahlreiche weitere Verbindungen zwischen Pommern und Schlesien aufzeigen, die für die Landes- und für die Kirchengeschichte beider Territorien mit Gewinn studiert werden könnten. Einer dieser Spuren soll im Folgenden nachgegangen werden.

Nach einer kurzen Übersicht zu den wesentlichen Etappen des Nordischen Krieges, soweit sie Pommern betrafen, soll hier ein Lebensbild des schwedischen Feldmarschalls Carl Gustav Rehnskiöld gezeichnet werden. Am Beispiel dieses Militärs, der bis zur Schlacht bei Poltawa eine wesentliche Stütze der Politik König Karls XII. von Schweden (1682–1718) war, lässt sich sowohl ein biographischer als auch ein regionaler Zugang zum Themenkreis „Frieden und Konvention von Altranstädt“ finden. Beide wären ohne sein militärtaktisches Geschick, das er nicht zuletzt in der Schlacht bei Fraustadt unter Beweis gestellt hatte, wohl kaum zustande gekommen.⁴ Es ist bisher in der Forschung kaum zur Kenntnis genommen worden, dass neben den diplomatischen Erfolgen, die das Königreich Schweden gegenüber dem mit dem Königreich Polen in Personalunion vereinten Kurfürstentum Sachsen sowie schließlich auch gegenüber dem Kaiser aus dem Hause Habsburg in den Jahren 1706/07 auf der Grundlage des Sieges von Fraustadt erzielte, auch ein bauliches Ensemble in einem ehemaligen schwedischen Territorium in Deutschland vom persönlichen Erfolg seines Auftraggebers zeugt – die Rede ist von der Gutsanlage Griebenow in Vorpommern, deren Krönung das seit 1707 errichtete Schloss Carl Gustav Rehnskiölds darstellt. Gleichzeitig bietet sich hier die Möglichkeit, die auf seinen Vater zurückgehende Griebenower Kapelle vorzustellen, handelt es sich doch um einen der wenigen Zentralbauten des 17. Jahrhunderts in Pommern. Vielleicht kann auf diesem Wege auch ein Vergleich zur weitaus intensiveren evangelischen Kirchenbautätigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts in Schlesien angeregt werden.

ÜBERSICHT ZUM VERLAUF DES NORDISCHEN KRIEGES IN POMMERN

Der Beginn des Nordischen Krieges zwischen Schweden einerseits sowie Russland, Sachsen-Polen und Dänemark andererseits im Jahre 1700 war in

⁴ Otto Haintz, Der Cannae-Sieg des schwedischen Feldmarschalls Rehnschild bei Fraustadt 1706. In: Preußische Jahrbücher, Juli bis September 1931, Band 225, Berlin 1931, S. 4.

Pommern nicht von direkten Kriegshandlungen begleitet.⁵ Im Gegenteil, das erste Jahrzehnt dieses den gesamten Ostseeraum und das östliche Mitteleuropa erfassenden Krieges bildet in der pommerschen Geschichte den Abschluss der 30-jährigen Erholungsphase nach dem schwedisch-brandenburgischen Krieg, der von 1674 bis 1679 ähnlich verheerend wirkte wie der 30-jährige Krieg. Neben zahlreichen barocken Kirchengestaltungen zeugt heute noch die Vollendung der schwedischen Landesaufnahme des westlichen Teils von Pommern von dieser Blütephase.⁶

Pommern diente während dieses ersten Jahrzehnts des Nordischen Krieges ähnlich wie zuvor schon während des 30-jährigen Krieges, während des schwedisch-polnischen Krieges 1655–1660, während der bremischen Krise in den 1660er Jahren und während des schwedisch-brandenburgischen Krieges als Aufmarschbasis für schwedische Truppen auf dem Kontinent. Damit erfüllte es im Wesentlichen die strategische Funktion, die Schweden im gesamten 17. Jahrhundert mit dem *Dominium Maris Baltici* verfolgt hatte, d.h. die Kontrolle über die Flussmündungen und Häfen im Ostseeraum und ansatzweise für die Weser- und die Elbmündung sogar im Nordseeraum.

Mit dem Einmarsch russischer, sächsisch-polnischer und dänischer Truppen ins schwedische Vorpommern im August 1711 wurde diese Zeit der Ruhe vor dem Sturm jäh beendet. Nur Stralsund und Stettin wurden nicht besetzt.⁷ Nicht nur die Kampfhandlungen setzten der Bevölkerung in Pommern und darüber hinaus im gesamten Ostseeraum hart zu. Auch die Pest wütete in diesen Jahren unter den von den Folgen des Krieges bereits geschwächten Menschen.⁸

Die Niederbrennung der damals zu Dänemark gehörenden Stadt Altona durch schwedische Truppen im Jahre 1713 zog als Vergeltung die Plünderung und Brandschatzung von Wolgast und Gartz an der Oder durch

5 Robert K. Massie, *Peter der Große – sein Leben und seine Zeit*, Frankfurt am Main 1986.

6 Haik Thomas Porada, *Das Zusammenwirken von Geodäsie, Steuererhebung und Militärpolitik in der schwedischen Großmachtzeit*. In: Christoph Schmelz und Jana Zimdars (Hgg.), *Innovationen im Schwedischen Großreich. Eine Darstellung anhand von Fallstudien* (= Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft 3), Hamburg 2009, S. 45–73..

7 Zum Verlauf des Nordischen Krieges in Pommern vgl. jetzt grundlegend die Einführung bei: Joachim Krüger, *Wolgast in der Asche. Ausgewählte Quellen zur Lustration der Stadt in der Dänenzeit 1715–1721* (= Publikationen des Lehrstuhls für Nordische Geschichte 8), Greifswald 2007, S. 11–33.

8 Jörg Zapnik, *Pest und Krieg im Ostseeraum. Der „Schwarze Tod“ in Stralsund während des Großen Nordischen Krieges 1700–1721* (= Greifswalder Historische Studien 7), Hamburg 2007.

russische Truppen nach sich. Im letzten Augenblick konnte das ebenfalls für eine völlige Zerstörung vorgesehene Anklam gerade noch gerettet werden.

Nach langer Belagerung durch russische und sächsische Truppen kapitulierten am 29. September 1713 die schwedischen Truppen in Stettin. Am 6. Oktober 1713 wurde zwischen dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) und dem russischen Feldmarschall Alexander Danilowitsch Fürst Menschikow (1672–1729), dem Oberkommandierenden der Belagerungstruppen, ein Vertrag über die vorläufige Verwaltung Stettins und des Gebietes zwischen Oder und Peene durch Preußen gegen Zahlung von 400.000 Talern Kriegskosten an die Belagerungsmächte geschlossen. Noch am selben Tag nahmen die preußischen Truppen Stettin in Besitz.⁹

Am 11. November 1714 traf König Karl XII. von Schweden nach abenteuerlichem, nur 15 Tage währendem Ritt aus seinem türkischen Exil in Stralsund ein, woraufhin die Kampfhandlungen im Februar 1715 erneut aufflammten. Mit der Landung preußischer Truppen auf Rügen bei Groß Stresow am 15. November 1715 verlor die schwedische Seite auch den einzigen Zugang zu ihrer letzten großen Festung in Pommern. Am 24. Dezember 1715 schließlich kapitulierten die schwedischen Truppen in Stralsund gegenüber den preußischen und dänischen Belagerern. Die Verwaltung des nördlich bzw. nordwestlich der mittleren und unteren Peene gelegenen Teils Vorpommerns, einschließlich Rügens, erfolgte in den darauffolgenden fünf Jahren durch Dänemark. Die markanteste kirchenpolitische Veränderung erfolgte unter dänischer Verwaltung dahingehend, dass der absolutistisch regierende König in Kopenhagen sich nicht um die adligen und städtischen Patronatsrechte an den Pfarrkirchen scherte, sondern grundsätzlich selbst an allen Kirchen des nördlichen Vorpommerns eine Besetzung der vakanten Pfarrstellen vornahm.¹⁰ Diese absolutistische Maßnahme musste die sehr auf die Wahrung ihrer Privilegien bedachten Stände in Vorpommern brüskieren.

Mit dem Friedensvertrag von Stockholm zwischen Preußen und Schweden vom 21. Januar 1720 wurde der zwischen Oder und Peene gelegene südöstliche Teil von Vorpommern mit den Inseln Usedom und Wol-

⁹ Joachim Wächter, Zur frühen Schwedenzeit in Vorpommern 1630 bis 1720, in: Beiträge zur Geschichte Vorpommerns – Die Demminer Kolloquien 1985–1994. Im Auftrag der Abteilung Vorpommern der Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V. hg. von Haik Thomas Porada, Schwerin 1997, S. 27–31.

¹⁰ Martin Meier, Dänische Kirchenpolitik in Vorpommern nördlich der Peene 1715–1721. In: Baltische Studien N.F. 90, 2004, S. 143–160. Vgl. jetzt auch grundlegend zu diesem Thema: Ders.: Vorpommern nördlich der Peene unter dänischer Verwaltung 1715 bis 1721. Aufbau einer Verwaltung und Herrschaftssicherung in einem im Kriege eroberten Gebiet (= Beiträge zur Militärgeschichte 65), München 2008.

lin von Schweden an Preußen abgetreten, wofür Preußen zwei Millionen Taler an Schweden zu zahlen hatte.

Mit dem Friedensvertrag von Frederiksborg zwischen Dänemark und Schweden vom 3. Juli 1720 erfolgte die Rückgabe des nordwestlichen Teils Vorpommerns mit der Insel Rügen von Dänemark an Schweden. Mit der Rückkehr der schwedischen Verwaltung begann nun die zweite Phase der so genannten Schwedenzeit, die trotz der Verwicklung in den Siebenjährigen Krieg und die Auseinandersetzungen mit den napoleonischen Truppen seit 1807 im Gegensatz zu der verheerenden ersten Phase zwischen 1630 und 1720 als Epoche wirtschaftlicher und politischer Kontinuität wahrgenommen wurde. Gerade den Ständen war es nach 1720 gelungen, ihre Privilegien sogar noch auszubauen.¹¹ In Pommern bezeugt dies noch heute der die Schwedenzeit verklärende Spruch „Unter den drei Kronen lässt es sich gut wohnen“.¹²

KURZBIOGRAPHIE CARL GUSTAV REHNSKIÖLDS

Im heutigen Geschichtsbewusstsein ist der schwedische Feldmarschall Carl Gustav Rehnskiöld (auf Deutsch Rehnschild) kaum noch präsent, weder in Schweden noch in Deutschland.¹³ Dieser alte Haudegen spielte jedoch im Nordischen Krieg zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine recht bedeutende Rolle. Er führte in der für Schweden so schicksalsreichen Schlacht von Poltawa das Oberkommando über die Feldarmee Karls XII., die dort am 27. Juni 1709 von Zar Peter I. (1672–1725) vernichtend geschlagen wurde.¹⁴ Otto Haintz spricht in diesem Zusammenhang von einem umwälzenden kriegerischen Ereignis mit epochalem Charakter. Und in der Tat erhob der Sieg bei Poltawa Russland in den Rang einer europäischen Großmacht und stoppte Schwedens Expansion im Ostseeraum. Bemerkenswert dabei ist, dass die nach 1709 entstandene Machtkonstellation in Nord- und Ost-

11 Werner Buchholz: Öffentliche Finanzen und Finanzverwaltung im entwickelten frühmodernen Staat: Landesherr und Landstände in Schwedisch-Pommern 1720–1806 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, V/25), Köln/Weimar/Wien 1992.

12 Andreas Önnersfors, Svenska Pommern – Kulturmöten och identifikation 1720–1815 (= Ugglan – Minervaserien 6), Lund 2003.

13 Vgl. allgemein zur Biographie: Jan von Konow, Karolinen Rehnskiöld, fältmarskalk, Stockholm 2001.

14 Peter Englund, The Battle That Shook Europe – Poltava and the Birth of the Russian Empire, London 2002.



Schloss Griebenow auf einer Farblithographie aus dem Jahre 1857/58



Carl Gustaf Ranft Rehnschild,
Schwedischer Raths Rath und
General Feld-Marschall.

Die
Merkwürdige
Lebensgeschichte
derer
vier berühmten Schwedischen Feldmarschalle,
Grafen
Rehnschild, Steenbock,
Meyerfeld und Dücker,
nebst dem angefügten
merkwürdigen Leben und jämmerlichen Ende
des bekannnten Generals
Johann Reinhold Patkuls.
Zur
Erläuterung vieler wichtigen Umstände
der Geschichte
Königs Caroli XII von Schweden,
ans Licht gestellet
von
einem Liebhaber der neuesten Historie.

Leipzig,
bey Joh. Samuel Heinsli sel. Erben, 1753. ↗

Carl Gustaf Rehnskiöld auf einem Kupferstich (Quelle: Michael Ranft, Leben und Thaten des Feldmarschalls Grafen Rehnschild In: Die merkwürdige Lebensgeschichte derer vier berühmten schwedischen Feldmarschalle, Grafen Rehnschild, Steenbock, Meyerfeld und Duecker)



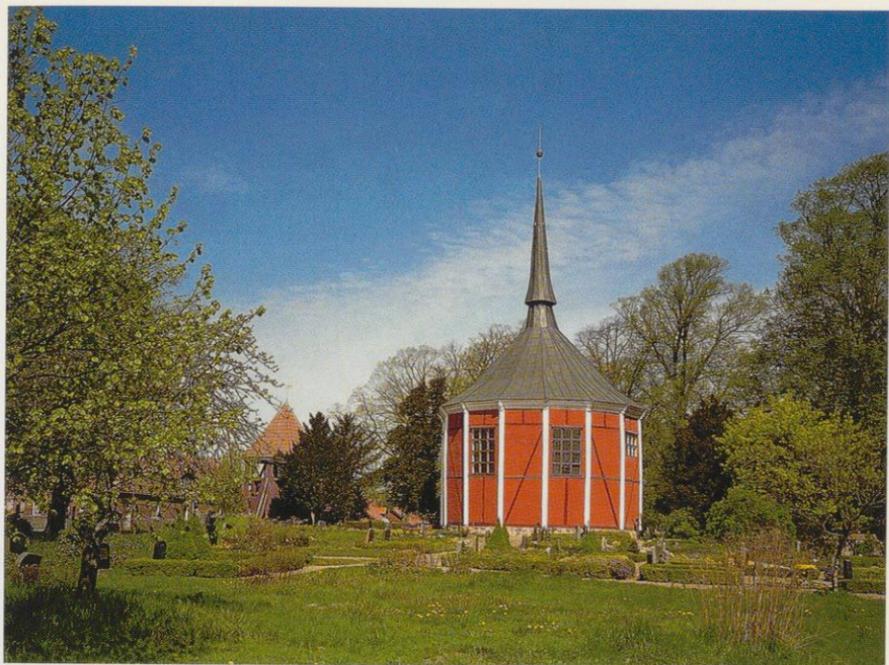
Griebenow Detail aus dem Festsaal



Carl Gustav Rehnskiöld



Innenaufnahme von der Griebenower Kapelle mit Gestühl, Orgel, Kanzel, Altar und Patronatsgestühl



Die 1653-54 von Gerdt Antoniison Rehnskiöld errichtete Griebenower Kapelle



Hof- bzw. Südseite des Schlosses Griebenow

europa bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in ihren Grundzügen Bestand hatte.¹⁵

Carl Gustav Rehnschild wurde am 6. August 1651 in Stralsund geboren.¹⁶ Seine Vorfahren stammten aus Rehn, einem Ort im Münsterland an der holländischen Grenze. Sie wanderten von dort im 16. Jahrhundert nach Schweden aus. Sein Vater, Gerdt Antoniison Keffenbrinck, wurde 1639 in den schwedischen Adelsstand erhoben und nahm in Anlehnung an das alte deutsche Stammgut den Namen Rehnskiöld an. Gerdt Antoniison kam nach der Landung der schwedischen Truppen unter König Gustav II. Adolf von Schweden im Gefolge des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna nach Pommern, wo er bald zum Oberkämmerer der schwedischen Truppen in Pommern, Mecklenburg und der Mark Brandenburg avancierte. 1648 wurde er auf Grund seiner Verdienste um die schwedische Krone von Königin Christina mit dem Gut Griebenow, dem späteren Elternhaus Carl Gustavs, sowie mit den Gütern Kreuzmannshagen und Willershusen u.a.m. belehnt.¹⁷ Seit 1650 bekleidete er das einflussreiche Amt eines Kammerpräsidenten innerhalb der schwedischen Regierung in Pommern. Gerdt Antoniison Rehnskiölds zweite Ehefrau, Birgitta Torskeskål, wurde Carl Gustavs Mutter. Sie war die Enkeltochter der Margareta Hartman, einer Goldschmiedewitwe in Stockholm, die in zweiter Ehe mit dem Reichsrat und Diplomaten Johan Adler Salvius, seit 1651 Freiherr zu Örneholm, verheiratet war, der neben dem Reichskanzler Axel Oxenstierna auf schwedischer Seite die Friedensverhandlungen von Osna-brück führte. An die Eheschließung zwischen Gerdt Antoniison Rehnskiöld und Birgitta Torskeskål erinnert bis zum heutigen Tag die Kapelle, die 1653/54 in Griebenow errichtet wurde.

Sie entstand also gleichzeitig mit den Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau. Es gibt im südlichen Ostseeraum kein vergleichbares Kirchengebäude aus dieser Zeit. Nach direkten Vorbildern wurde bisher nur in den Niederlanden gesucht. Es handelt sich um einen fünfzehneitigen, in Fachwerk aufgeführten Zentralbau. Fünfzehn mächtige Eichenständer

15 Otto Haintz, *Der Kampf der schwedischen Militärmonarchie um die Vormacht in Nord- und Osteuropa* (= König Karl XII. von Schweden 1), Berlin 1936, S. 318.

16 Zum Geburtsort – neben Stralsund wird auch Greifswald genannt – gibt es widersprüchliche Angaben in der Literatur: Gustaf Magnus Elgenstierna, *Den introducerade svenska adelns ättartavlor* 6, Stockholm 1931, S. 227f. Vgl. auch *Svenskt Biografiskt Lexikon* 29, Stockholm 1995–1997, S. 759.

17 Universitätsbibliothek Greifswald, Pomeranica-Abteilung, Sign. MS 276: Dr. Gesterdings Genealogien der Fam. v. Keffenbrink, bearbeitet von Dr. Pyl, Nr. 5. In: *Burgemeister Dr. Gesterdings Genealogien der Fam. Behr-Negendank, Lepel, Voss, Wakenitz, Keffenbrink, Ferber, Lilienanker, Stumpfheld* (Band I).

tragen das in einer schlanken, hohen Spitze auslaufende Zelt Dach. Die den Eichenständern zur Aussteifung vorgelegten Halbsäulen sind mit 15 grotesken Masken verziert. Unter der Kapelle befindet sich eine zeitgleich angelegte Familiengruft. Der als Torturm gestaltete Glockenstuhl mit seinem bemerkenswerten, noch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Geläut, erinnert an Vorbilder in Schweden. Die Ausstattung des zeltartigen Innenraums aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Altaraufsatz, der Kanzel, dem umlaufenden Gestühl, der Patronatsloge und dem Epitaph für Gerdt Antoniison Rehnskiöld sind erhalten geblieben.¹⁸

Nach dem Studium in Greifswald und Lund begann Carl Gustav Rehnskiöld im Jahre 1673 seine militärische Karriere als Fähnrich beim Värmländischen Infanterieregiment. Hier seien nur kurz die wesentlichen Etappen dieser Karriere erwähnt: 1675 Leutnant beim Uppländischen Infanterieregiment, ein Jahr später beim Leibregiment, noch 1676 Rittmeister beim Leibregiment der Königinwitwe, seit 1689 Oberst des Deutschen Leibregiments zu Fuß und Kommandant der Festung Landskrona, 1693 Oberst für das Nordschonische Kavallerieregiment, 1696 Generalmajor der Kavallerie, 1698 Generalleutnant und Gouverneur von Schonen, ein Amt, das er offiziell bis 1705 bekleidete. Noch 1698 wurde Carl Gustav Rehnskiöld in den Freiherrenstand erhoben, 1705 zum königlichen Rat berufen. 1706 erhielt er den Rang eines Feldmarschalls und den Grafentitel, mit dem er schließlich 1719 auch in das Stockholmer Ritterhaus eingeführt wurde. Diese dichte Folge von militärischen Rang- und persönlichen Standeserhöhungen steht im Zusammenhang mit einem Leben, das nur kurze Phasen des Friedens kannte. Hier sind zu nennen die schwedisch-dänischen Auseinandersetzungen in Schonen 1676/77 oder auch die anti-französische Kampagne in den Niederlanden zu Beginn der 1690er Jahre, an der er gemeinsam mit dem Erbprinzen Friedrich IV. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1671–1702) teilnahm. Aber erst der Nordische Krieg und die persönliche Nähe zum jungen König Karl XII. gaben Rehnskiöld die Gelegenheit, einige der größten Schlachten dieser Zeit maßgeblich zu lenken. So führte er am 25. Juli 1700 die für Dänemark völlig überraschende schwedische Landung auf Seeland an, befehligte große Truppenteile in

18 Norbert Buske, Griebenow (= Schlösser und Gärten in Mecklenburg-Vorpommern 3), Schwerin 1998, S. 8–11. Vgl. für die Griebenower Kapelle auch eine neuere Bewertung baugeschichtlicher Zusammenhänge bei: Jana Olschewski, Nicht in der königlichen Gunst – Kirchliche Zentralbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Pommern. In: POMMERN – Zeitschrift für Kultur und Geschichte, 45. Jg., Heft 3/2007, S. 29–39, hier S. 32.

der Schlacht bei Narwa am 20. November 1700¹⁹, beim Treffen von Dünamünde (vor Riga) am 9. Juli 1701 oder in der Schlacht bei Klissow am 9. Juli 1702. 1703 übernahm er den Befehl über die Armee in Polen, belagerte 1703 Thorn, nahm 1704 Posen im Sturm, jagte seit Februar desselben Jahres den sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. (1670–1733), der als August II. seit 1697 in Personalunion auch König von Polen sowie Großfürst von Litauen war und unter dem Namen August der Starke in die Geschichte einging. Am 3. Februar 1706 errang Rehnskiöld bei Fraustadt schließlich einen überragenden Sieg über die sächsisch-polnische, mit russischen Hilfstruppen verstärkte, Feldarmee. In den folgenden beiden Jahren kam es noch zu weiteren schweren Auseinandersetzungen, u.a. bei Kalisch (Kalisz) am 19. Oktober 1706 und bei Holowczyn am 4. Juli 1708. In der Schlacht bei Poltawa 1709 in der Ukraine, die er als Feldmarschall maßgeblich führte, geriet er in russische Gefangenschaft.²⁰ Erst neun Jahre später, 1718, wurde er gegen zwei russische Generäle ausgetauscht. Im Herbst 1718 traf er noch einmal mit Karl XII. an der norwegischen Grenze zusammen, ehe er 1719 den Befehl über die schwedischen Armeen in Schonen und Bohuslän übernahm.

1697 hatte Rehnskiöld Elisabeth Funck (1678–1726) geheiratet. Eine Tochter, die 1699 geboren wurde, starb bereits im Jahr darauf. Deshalb blieb Carl Gustav der einzige Vertreter der gräflichen Linie Rehnskiöld, die aus der Familie Keffenbrinck hervorgegangen war. Auf dem Weg zu König Friedrich I. von Schweden, in Personalunion Landgraf von Hessen-Kassel, verstarb er am 29. Januar 1722 im Gasthof von Läggesta im Kirchspiel Kärnbo in Södermanland. Am 15. März 1722 wurde er im Beisein des Königs in der Nikolaikirche in Stockholm im Adler-Salviusschen Erbbeeräbnis beigesetzt. Seine Witwe heiratete anderthalb Jahre später den kaiserlichen Kammerherrn Erasmus Ernst Friedrich Reichsgraf von Küssow (1692–1757), was einen langwierigen Erbstreit zwischen den Familien Küssow und Keffenbrinck nach sich zog, da der zum Katholizismus konver-

19 Die Schlacht bei Narwa und die anderen schwedischen Operationen in Estland, in Ingermanland und im nördlichen Livland während des Nordischen Krieges sind von zahlreichen zeitgenössischen Militärs und Künstlern detailliert dokumentiert worden. Soweit sich dieses Material heute in öffentlichen Sammlungen in Schweden befindet, ist es katalogisiert bei: Ulla Ehrensward, *Topographica Estoniae – Handritade kartor och ritningar över Estland i svenska offentliga samlingar/Handgezeichnete Karten und Zeichnungen von Estland in schwedischen öffentlichen Sammlungen*. In: *Eesti Teadusliku Seltsi Rootsis Aastaraamat/Annales Societatis Litterarum Estonicae in Svecia XII, 1991–1999*, Stockholm/Tallin 2001, S. 5–289.

20 Otto Haintz, *Der Kampf* (wie Anm. 15), S. 303.

tierte Kammerherr von Küssow seine vorpommerschen Besitzungen in Wien dem Deutschen Orden vererbt hatte.²¹

DIE SCHLACHT BEI FRAUSTADT 1706 UND DAS SCHWEDISCHE TRUPPENLAGER IN SACHSEN 1706/07

Eine der letzten großen Feldschlachten, die die Schweden im Nordischen Krieg gewannen, war die bei Fraustadt, deren Folgen sowohl in der sächsischen, in der polnischen aber auch in der schlesischen Geschichte tiefe Spuren hinterlassen sollte.²²

Während Rehnskiölds Truppen im Posener Raum 1705/06 überwinterten, zog Karl XII. mit der 20.000 Mann starken Hauptarmee durch Eis und Schnee und schloss zwischen dem 13. und 15. Januar 1706 die befestigte Stadt Grodno ein, hinter deren Mauern 25.000 Russen unter Generalfeldmarschall Georg Benedikt Freiherr von Ogilvy (1651–1710) und 3.000 sächsische Kavalleristen unter König August dem Starken zur Verteidigung bereitstanden. In dieser für die Russen kritischen Situation verließ Polens König jedoch mit seinen Schwadronen unvermittelt die Stellung und brach nach Westen auf.²³ Damit verfolgte er das waghalsige Ziel, die Heeresgruppe des Generals Rehnskiöld mit Hilfe seiner vom Generalleutnant Johann Matthias von der Schulenburg (1661–1747) kommandierten Feldarmee zu zerschlagen, um dann mit der vereinten sächsisch-polnischen Armee nach Grodno zurückzukehren und seinen Widersacher Karl XII. endgültig aus Polen zu vertreiben. Inwieweit er damit Erfolg haben würde, hing in erster Linie von einer guten Koordination mit Schulenburg ab, der mit seinen Regimentern in der Lausitz bei Guben die sächsische Grenze deckte und daher einen viel kürzeren Anmarschweg zum Standort Carl Gustavs hatte als König August vom fernen Grodno her. Dass die schwe-

21 Frank Selge, Der Prozeß des Deutschen Ordens um den neuvorpommerschen Nachlaß von Reichsgraf Erasmus Ernst Friedrich Graf und Herr zu Küssow und Megow in den Jahren 1824 bis 1841. In: Vorträge zur mecklenburgischen Familienforschung – Beiträge zur Familien- und Personengeschichte aus Mecklenburg und Vorpommern, Heft 10, hg. vom Landesarbeitskreis Familien- und Personengeschichte im Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V., Schwerin 2001, S. 47–64 (mit einer Stammtafel). Vgl. auch den Einzelnachweis für die auf die Familie Keffenbrinck-Rehnskiöld bezogenen Akten des ehemaligen preußischen Staatsarchivs Stettin, die heute noch im dortigen polnischen Staatsarchiv lagern, in: Haik Thomas Porada (Bearb.), Pommern, Skandinavien und das Baltikum – Sachthematisches Archivinventar zu den frühneuzeitlichen Beständen an Nordica, Baltica und Sueco-Pomeranica im Staatsarchiv Stettin (= Publikationen des Lehrstuhls für Nordische Geschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 6), Schwerin 2005.

22 Oskar Sjöström, Fraustadt 1706 – Ett fällt färgat rött, Lund 2008.

23 Otto Haintz, Der Cannae-Sieg (wie Anm. 4), S. 40.

dische Feldpost zur damaligen Zeit bereits recht gut funktionierte, zeigt Rehnskiölds frühe Kenntnis von Augusts Aufbruch aus der Memelstadt. Der General wäre sicher kein erfahrener Stratege gewesen, wenn er die mit dieser Aktion verbundenen militärischen Beweggründe des polnischen Königs nicht durchschaut hätte. Somit gab es für Rehnskiöld in dieser Situation nur eine Alternative – den unverzüglichen Angriff auf Schulenburg. Daher verließen die Schweden ihre Winterquartiere im Posener Raum und marschierten der sich über Glogau nähernden sächsischen Feldarmee entgegen. Sie gewannen damit einen unverzichtbaren Vorsprung gegenüber der Kavallerie Augusts des Starken, die von Osten her im Eiltempo heranrückte, um den Schweden in den Rücken zu fallen. Am 1. Februar 1706 traf Rehnskiöld nordwestlich von Fraustadt auf Schulenburgs Vorposten.²⁴ Durch persönliche Erkundung erkannte er aber bald, dass das vorzüglich gesicherte sächsische Lager für ihn uneinnehmbar war, zumal die Schweden hinsichtlich der Mannschafts- und Ausrüstungsstärke ihrem Gegner unterlegen waren.

Auf schwedischer Seite standen zehn Bataillone (4.500 Mann) Infanterie sowie 39 Schwadronen (5.700 Mann) Kavallerie, wobei zu der Reiterei auch zwei Schwadronen Walachen, eine in Polen angeworbene leichte Aufklärungstruppe, gehörten. Die Gesamtstärke der Schweden betrug also etwas über 10.000 Mann. Artillerie fehlte ganz. Dagegen konnte Schulenburg in der Summe gesehen bedeutend stärkere Kontingente aufbieten. Auf seiner Seite standen 19 Bataillone (9.700 Mann) sächsische und zehn Bataillone (6.300 Mann) russische Infanterie sowie 2.000 Mann Kavallerie. Außerdem verfügte er über ein Bataillon (300 Mann) Artillerie mit 32 Geschützen.²⁵ Alles in allem hatte er damit 18.300 Mann unter Waffen.

Angesichts des eigenen militärischen Potenzials und der örtlichen Gegebenheiten befahl Rehnskiöld den Rückzug auf Fraustadt. Darüber hinaus ließ er das Gerücht in Umlauf setzen, die Schweden würden einer Entscheidungsschlacht aus dem Wege gehen und sich in Richtung Zentralpolen absetzen. In Wahrheit dachte er aber nicht daran, das Weite zu suchen, sondern er wollte die Sachsen mit der vorgetäuschten Abmarschbewegung lediglich aus ihren Verschanzungen hervorlocken, um sie dann unter Ausnutzung seiner kampferprobten Reiterschwadronen auf offenem Gelände zu zerschlagen.

Die Nacht vom 1. zum 2. Februar 1706 war bitter kalt. Während die Schweden in Fraustadt Quartier nahmen, mussten die Sachsen in ihren

24 Ebd., S. 44.

25 Ebd., S. 41.

Zelten kampieren. Nach durchfrorener Nacht nahmen sie am nächsten Morgen die Verfolgung Rehnskiölds auf, der seinen Scheinrückzug von Fraustadt aus bereits in nordöstlicher Richtung angetreten hatte. Vom 2. zum 3. Februar biwakierten beide Armeen auf freiem Feld.²⁶ Ihr Abstand zueinander betrug nur etwas mehr als zwei Meilen. Als Schulenburg in der Frühe die Verfolgung Rehnskiölds fortsetzen wollte, erreichte ihn die Nachricht, dass die Schweden wieder umgekehrt seien und in Angriffsformation auf die sächsischen Kolonnen zu marschierten. Erst in diesem Augenblick durchschaute Schulenburg die wahre Absicht seines Gegners. Ihm blieb gerade noch genügend Zeit, zwischen den Dörfern Röhrsdorf und Geyersdorf eine leichte Verteidigungsstellung aufzubauen. Im Zentrum dieser Stellung stand seine zahlenmäßig weit überlegene Infanterie, von der die russischen Bataillone den nordwestlichen Flügel einnahmen und gegenüber der Hauptmasse des Heeres um einige hundert Meter zurück hingen. Die Russen hatten das rot gefütterte Innenfutter der Waffenröcke nach außen gekehrt, so dass sie von ihren sächsischen Kampfgefährten kaum zu unterscheiden waren. Zum Schutz vor den gefürchteten schwedischen Reiterattacken schirmten sich beide Heeresgruppen Schulenburgs durch so genannte spanische Reiter, eine x-förmige Barriere aus angespitzten Pfählen, ab.²⁷ Die vom Mannschaftsbestand her nur schwache sächsische Kavallerie stand jeweils zur Hälfte an den äußeren Flügelpositionen. Sie nahm mehr eine defensive, zurückgezogene Stellung ein und wurde durch die bereits genannten Ortschaften gedeckt.

Rehnskiöld setzte bei dieser nicht mehr zu umgehenden militärischen Auseinandersetzung von vornherein auf einen umfassenden Angriff seiner gesamten Streitmacht, wobei die an den Flügeln postierte schlagkräftige Kavallerie den Feind in die Zange nehmen sollte. Die Schlachtordnung der Schweden sah wie folgt aus: Auf dem rechten Flügel standen elf Schwadronen Wallachen und Dragoner unter dem Kommando des Obersten Ernst Detlof von Krassow (ca. 1660–1714). Den linken Flügel mit acht weiteren Dragonerschwadronen befehligte der Generalmajor Alexander Freiherr Hummerhielm (1643–1723). Den unmittelbaren Kern des Zentrums kommandierten die Generalmajore Axel Axelsson Sparre (1652–1728) und Arvid Axel Freiherr Mardefeldt (ca. 1655–1708). Sie verfügten beide über acht Infanteriebataillone. Ihnen zur Rechten stand der oberste Befehlshaber der schwedischen Heeresgruppe, Generalleutnant Carl Gustav Freiherr Rehnskiöld persönlich, der, wie ehemals in Schweden, erneut

26 Ebd., S. 45.

27 Ebd., S. 48.

das Kommando über das aus acht Schwadronen bestehende Nordschönische Kavallerieregiment übernommen hatte. Außerdem standen noch zwei Infanteriebataillone zu seiner Verfügung, denen das Gassebrechen durch die spanischen Reiter zukam. Rehnskiöld hatte sich ganz bewusst eine Kampfposition gewählt, die der russischen Streitmacht genau gegenüber lag, da er die Russen für das schwächste Glied in der feindlichen Linie hielt. Zur Flankendeckung operierte links der Kerntruppe Oberst Georg Reinhold Patkull (1656–1723) mit sieben Kavallerieschwadronen und zwei Infanteriebataillonen, wobei letzteren ebenfalls die Aufgabe des Gassebrechens zukam.²⁸

Beim Betrachten des schwedischen Aufmarschplanes fällt auf, dass das relativ schwache Zentrum der Schweden von zwei starken Kavallerieverbänden flankiert wurde.²⁹ Es war der 3. Februar 1706, als sich die schwedische Front in voller Länge auf die sächsischen Verteidiger zu bewegte.³⁰ Etwa 100 m vor den feindlichen Sturmhindernissen zerrissen die ersten Kanonenschüsse die Luft und nach weiteren 20 bis 30 Schritten eröffneten die Sachsen das Gewehrfeuer. Nun erst setzten die Blauröcke zum Sturm an. Dabei gelang es Rehnskiöld mit seinen Kavalleristen den russischen Widerpart über den Haufen zu reiten. Die so erzwungene Bresche in der sächsischen Front konnte Schulenburg auf Grund des starken schwedischen Flügeldrucks nicht mehr vollständig schließen, was dazu führte, dass seine Reihen nach knapp zwei Stunden auseinanderbrachen und in Richtung Fraustadt flohen. Westlich der Stadt wurden sie jedoch von der nachsetzenden schwedischen Kavallerie gestellt und im Verein mit der etwas

28 Ebd., S. 49.

29 Die Schlacht bei Fraustadt lässt sich bis ins Detail auf zahlreichen handgezeichneten zeitgenössischen Plänen nachvollziehen. Die in öffentlichen Sammlungen in Schweden erhaltenen Pläne der Schlachten des Nordischen Krieges, die auf polnischem, litauischem, kur- und livländischem Boden stattfanden – naturgemäß größtenteils schwedischer, teils aber auch russischer und sächsisch-polnischer Provenienz – sind jetzt dokumentiert in: *Cartographica Poloniae 1570–1930. Catalogue of Manuscript Sources in Swedish Collections to the History of Polish Territories*. Compiled by Ulla Ehrensward (= *Studies and Materials on the History of Cartography XXI*, ed. by The National Library, Department of Cartographic Collections, and Institute for The History of Science PAS), Warsaw, Stockholm 2008. Vgl. hier zur Schlacht bei Fraustadt insbesondere die Nummern 205 und 1283–1299. Darüber hinaus hat Ludwig Wisocki-Hochmuth die Lager der schwedischen Armee sowie die gegnerischen Festungen während des ersten Drittels des Nordischen Krieges (vom Mai 1700 bis zum 14. September 1707) zeichnerisch festgehalten. Auch hier begegnen wir wiederum Carl Gustaf Rehnskiöld, z.B. ist sein Lager bei Egeloppe Krug in der Nähe von Neu-Wrangelschhof in Livland vom 22. Juni 1701 zu erkennen (Nr. 260).

30 Otto Haintz, *Der Cannae-Sieg* (wie Anm. 4), S. 46.

später eintreffenden Infanterie vernichtend geschlagen. Unter den über die nahe Oder entkommenden Sachsen befand sich auch mit Schulenburg ihr kommandierender General. Der klägliche Rest der sächsischen Armee aber geriet in Gefangenschaft. Zu diesen Gefangenen gehörten ebenfalls 500 Russen. Ihr grausames Schicksal schilderte der ehemalige schwedische Theologiestudent Joachim Lüth in seinem Tagebuch folgendermaßen: „Seine Exzellenz Herr General Rehnskiöld ließ sofort einen Kreis von Dragonern, Kavallerie und Infanterie bilden, in dem sich alle überlebenden Russen, an die 500 Mann, sammeln mußten, worauf sie sofort ohne Gnade in dem Kreis erschossen und erstochen wurden, so daß sie wie das Schlachtvieh übereinanderfielen“.³¹

Der Zweck heiligte auch damals schon die Mittel. Das belegen wenigstens zwei persönliche Briefe Karls XII. an Rehnskiöld. In einem von ihnen, der am 2. Mai 1706 in Pinsk geschrieben wurde, lesen wir dazu folgendes: „H. General! Ich kann jedoch nicht unterlassen, dem H. General noch einmal zu dem großen Sieg Glück zu wünschen, der durch die gepriesene Gnade des allerhöchsten Gottes so tapfer erfochten ist. Man kann dem Herrn, der stets seinen Beistand verleiht, nicht genug dafür danken. Ich habe mich besonders auch darüber gefreut, daß der H. General bei diesem Unternehmen unversehrt geblieben ist, und ich hätte Lust zu wetten, welche Pferde der H. General in der Schlacht geritten hat, und welche davon erschossen sind. ...In der Kürze als P. S. Was der H. General in Betreff Posens wie auch gegen die Gefangenen beschlossen hat, scheint mir sehr gut. Ich sehne mich danach, Euch nun wiederzusehen“.³²

Durch den Sieg von Fraustadt hatte sich die militärische Gesamtlage im Ringen um die Vorherrschaft im südlichen und östlichen Ostseeraum schlagartig zu Gunsten Karls XII. gewendet. Denn im Gegensatz zu früheren Niederlagen verlor August der Starke dieses Mal fast seine gesamte Feldarmee, so dass dem schwedischen Sieger nun Tür und Tor im Kurfürstentum Sachsen, der bis dahin schier unerschöpflichen Nachschubbasis der polnisch-sächsischen Krone, offen standen. Auch Zar Peter I. zollte der von Rehnskiöld demonstrierten Schlagkraft der schwedischen Armee Respekt. Er zog seine Truppen im Frühjahr 1706 aus Grodno unter Aus-

31 Georg Pilz, August der Starke, Berlin 1986, S. 123f.

32 Ernst Carlson, Die eigenhändigen Briefe König Karl XII. Autorisierte deutsche Übersetzung von F. Mewius, Berlin 1894, S. 277f. Die schwedische Seite hatte sich bereits unmittelbar nach dem Sieg bei Fraustadt in zahlreichen Zeitungen und Flugschriften um eine Verbreitung der Nachricht in ganz Europa bemüht. Vgl. dazu die aufschlussreiche Zusammenstellung von Oskar Sjöström vom Stockholmer Armeemuseum in seinem Internetauftritt: <http://www.fraustadt.se/urkallorna.htm>

nutzung des Hochwassers in aller Heimlichkeit ab, um einer vermeintlichen Niederlage durch den auf der Lauer liegenden Karl XII. zu entgehen.

Neben den von Fraustadt ausgehenden machtpolitischen Veränderungen auf dem ostmitteleuropäischen Kriegsschauplatz war diese Schlacht nach Otto Haintz aber auch eine kaum zu überbietende strategische Meisterleistung des schwedischen Generals. Dazu lesen wir u.a.: „Bis in die Einzelheiten herein lassen sich die charakteristischen Züge des Schlachtfeldes von Cannae auf dem Wahlplatz von Fraustadt nachweisen. Was die großen kriegerischen Heroen der Neuzeit, was Friedrich der Große, Napoleon und Moltke in ihren Schlachten niemals geglaubt haben, wagen zu können, das hat bei Fraustadt der heute fast vergessene General Karls XII. in einem Schlachtbild von klassischer Einfachheit und Klarheit der Konzeption Wirklichkeit werden lassen“.³³

Die Schweden nahmen nach ihrem aufsehenerregenden Sieg gleich vor Ort Quartier, d.h. in und um Fraustadt. Den polnischen König, der mit seiner Kavallerie den entscheidenden Schlag gegen Rehnskiöld verpasst hatte, brauchten sie jetzt nicht mehr zu fürchten, denn nun besaßen sie das militärische Übergewicht in Großpolen. Carl Gustav Rehnskiöld gab seinen Standort in Fraustadt jedoch bald wieder auf und zog mit Ross und Reiter in die Wojewodschaft Lentschitza (Łęczyca). Während dieser Zeit hielt sich der kaiserliche Diplomat Franz Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf (1661–1742) mehrere Wochen in Rehnskiölds Hauptquartier auf.³⁴

Joseph I. (1678–1711), der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, fürchtete nicht ohne Grund, dass Karl XII. in das zum Reich gehörende Sachsen einmarschieren würde. Da der schwedische König aber noch weit im Osten stand, konnte Zinzendorf seiner Mission vorerst nur bei dem siegreichen schwedischen General nachkommen, ehe er Anfang Juli 1706 in bzw. in der Nähe von Lublin die vom schwedischen König gewährte Audienz wahrnahm.

Wie schon erwähnt, zog Zar Peter nach der Niederlage der Sachsen bei Fraustadt seine Truppen im Frühjahr aus Grodno ab. Die Russen hatten dabei nicht nur das Glück des Tüchtigen auf ihrer Seite, sondern auch einige ortskundige Führer im Bereich der Prypjat-Sümpfe, denn Karls Soldaten kamen bei der Verfolgung von Ogilvys Mannschaften infolge des aufgeweichten unwegsamen Geländes nicht voran, so dass ihnen die russischen Truppen entkamen. Ende April erreichten die Schweden nach unsäglichen Strapazen endlich die Stadt Pinsk. Hier gönnten sie sich einige

33 Otto Haintz, *Der Kampf* (wie Anm. 15), S. 152f.

34 Ebd., S. 162.

Wochen Ruhe und füllten ihre Proviantmagazine auf, um danach in fast südlicher Richtung weiterzumarschieren. Im Juni wurde der Raum von Lutzk erreicht. Dort in Wolhynien residierte Karl XII. mit seinem Stab eine Zeit lang im Schloss von Jaroslawicze, auf halber Strecke zwischen Lutzk und Dubno gelegen. In Jaroslawicze nahm der König am 19. Juni 1706 eine große Promotion, sprich eine Standes- und Rangerhöhung unter seinen Generälen vor. Zu den Ausgezeichneten gehörte vor allem der Sieger von Fraustadt, Carl Gustav Rehnskiöld, der auf Grund seiner hohen militärischen Verdienste nicht nur zum Feldmarschall ernannt wurde, sondern dem der König darüber hinaus auch den Grafentitel verlieh.³⁵

Karl XII. hatte sich schon vor dieser Promotion dazu entschlossen, sein Marschziel zu ändern, um das reiche, nun aber fast wehrlose Sachsen ins Visier zu nehmen, was selbst Zinzendorfs Veto später nicht verhindern konnte. Der Weg an die Elbe führte ihn aber vorerst nach Radom. Von dort aus machte sich der König mit einigen hochrangigen Begleitern zu Rehnskiöld auf den Weg, um dem noch immer in der Wojewodschaft Lentschitzta stehenden General die Insignien seiner neuen Würde, den Marschallstab und das Grafendiplom zu überreichen. Als Begleiter waren dabei: Prinz Maximilian Emanuel von Württemberg (1689–1709), Prinz Karl Leopold von Mecklenburg (1678–1747), Generalmajor Johann August Freiherr Meijerfeldt (1664–1749)³⁶, Generaladjutant Kannifer, zwei Trabanten (Soldaten der Leibgarde) und ein Pole als Wegweiser.³⁷ In der Dunkelheit geriet das kleine Kommando jedoch an eine starke polnische Patrouille. Für das Häuflein Schweden hieß es nun: Rette sich wer kann. Dabei stürzte der König im Eifer des „Gefechts“ mit dem Pferd, was aber ohne größere Folgen blieb, so dass die Versprengten letzten Endes wieder einer nach dem anderen in Radom anlangten. Durch dieses Missgeschick gewarnt, verstärkte sich Karls Truppe bei ihrem zweiten Aufbruch um 50 Reiter. Im Schutze der neuen Eskorte erreichten sie nach etwa 18 Meilen

35 Michael Ranft, *Leben und Thaten des Feldmarschalls Grafen Rehnschild*. In: Die merkwürdige Lebensgeschichte derer vier berühmten schwedischen Feldmarschalle, Grafen Rehnschild, Steenbock, Meyerfeld und Duecker, nebst dem angefügten merkwürdigen Leben und jämmerlichen Ende des bekannten Generals Johann Reinhold Patkuls. Zur Erleuterung vieler wichtigen Umstaende der Geschichte Königs Caroli XII von Schweden ans Licht gestellt von einem Liebhaber der neuesten Historie, Leipzig 1753, S. 95f. Nach Elgenstierna, *Den introducerade adeln* (wie Anm. 16), S. 227, erfolgte die Ernennung Rehnskiölds zum Feldmarschall erst am 21. Juni 1706. Auch das Grafendiplom wurde ihm demnach erst an diesem Tag ausgestellt.

36 Michael Ranft, *Leben* (wie Anm. 35), S. 104.

37 Ebd., S. 104f.

in der Nähe von Uniejów an der Warthe den nun zum Feldmarschall avancierten Rehnskiöld und holten ihre Gratulationscour nach.

Am 6. August 1706 vereinigten sich beide Heeresgruppen, um dann gemeinsam mit ihrem König an der Spitze über Schieratz (Sieradz) und Rawitsch (Rawicz) auf die Grenze des Heiligen Römischen Reiches zuzumarschieren.³⁸ Zwar war das Ziel des schwedischen Königs das Kurfürstentum Sachsen, aber auch der schwedische Truppendurchzug durch Schlesien stellte schon einen Bruch des Reichsrechts dar. Lediglich die Schwäche der Habsburger, die zu diesem Zeitpunkt im Spanischen Erbfolgekrieg ihre Kräfte gebunden hatten und durch einen Adelsaufstand in Ungarn sowie durch die Angriffsdrohungen der Hohen Pforte zusätzlich geschwächt waren, verhinderte ein Eingreifen des sowohl als böhmischer König als auch als Kaiser durch das Agieren der schwedischen Krone brüskierten Josephs I. in den Nordischen Krieg.³⁹ Damit nicht genug – in Schlesien wurde Karl XII. von den Protestanten ähnlich wie sein großes Vorbild Gustav II. Adolf (1594–1632) ein Dreiviertel Jahrhundert zuvor als Befreier vom Joch der Gegenreformation gefeiert.

Nach dem Übergang über die Oder bei Steinau am 22. August 1706 stand das schwedische Heer nur wenigen Wochen Marsch am 27. August auf sächsischem Boden. Der Dresdner Hof geriet darüber in helle Aufregung, doch die Schweden sahen von einer Besetzung der sächsischen Residenzstadt ab und zogen mit Zielrichtung Leipzig nördlich an Dresden vorbei. Im westlichen Umfeld der Messestadt betraten sie im Hinblick auf Gustav II. Adolf geschichtsträchtigen Boden. Insofern ist es nur all zu verständlich, dass Karl im Schloss von Altranstädt sein Hauptquartier etablierte, um dem alten schwedischen Haudegen die Ehre zu erweisen. Das Gleiche gilt auch für die Besichtigung des Schlachtfeldes bei Lützen, das Karl schon bald nach seiner Ankunft mit dem Offizierkorps aufsuchte.

Während der Altranstädter Zeit gaben sich bei Karl XII. Diplomaten und hohe Militärs aus halb Europa ein Stelldichein. Für sie kam es darauf an, Schweden als Bündnispartner im Spanischen Erbfolgekrieg zu gewinnen bzw. seinen König von einer lang andauernden Besetzung Sachsens abzuhalten. Einer ihrer vornehmsten Vertreter war ohne Zweifel der populäre englische Heerführer John Churchill, der erste Duke of Marlborough (1650–1722). Rehnskiöld hatte damals sein Quartier im benachbarten

38 Ebd., S. 105. Georg Pilsz, August (wie Anm. 31), S. 124.

39 Vgl. zu den europäischen Dimensionen der damaligen Konfliktlage: Frank Metasch, 300 Jahre Altranstädter Konvention – 300 Jahre schlesische Toleranz. Begleitpublikation zur Ausstellung des Schlesischen Museums zu Görlitz (= Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 2), Dresden 2007, S. 21–36.

Witzschersdorf⁴⁰ aufgeschlagen und es zeichnete sich auf Grund der politischen Wetterlage ab, dass er es noch mehrere Monate innehaben würde. In Anbetracht dessen bat er seine seit Jahren nicht mehr gesehene junge Frau aus Schwedisch-Pommern nach Altranstädt.⁴¹ Während dieser für ihn so lebensfrohen Zeit knüpfte er anlässlich der Beratungen bei König Karl XII. Kontakte zu Herzog Marlborough, der es sich nicht nehmen ließ, der Frau des Feldmarschalls einen Besuch abzustatten und das Abendessen gemeinsam mit den Rehnskiölds einzunehmen.⁴² Ansonsten war der Militär Rehnskiöld in diesem Jahr in Sachsen eher weniger gefordert – die Diplomatie war vor allem die Domäne des Oberstmarschalls am königlichen Hof und Chefs der Feldkanzlei, Carl Graf Piper (1647–1716), seines permanenten Rivalen, wenn es um die Gunst des Königs ging.

In Sachsen brachte Karl XII. seine von den langen Märschen und Kämpfen gezeichnete Armee wieder auf Vordermann und stockte sie zahlenmäßig auf, um für die ins Auge gefassten Auseinandersetzungen mit Zar Peter gerüstet zu sein. Die dafür benötigte Rückenfreiheit in Richtung Dresden sollte ihm der am 14. September 1706 in Altranstädt abgeschlossene Friedensvertrag zwischen Schweden und Sachsen bringen.⁴³ Laut Vertrag behielt August der Starke zwar den Königstitel, doch musste er seine Herrschaftsansprüche auf Polen und Litauen zu Gunsten des von Karl XII. bestimmten neuen polnischen Königs, Stanisław I. Leszczyński (1677–1766), aufgeben und sich verpflichten, gegen Schweden keine Kampfhandlungen mehr zu führen. Das Bemerkenswerte dabei ist, dass

40 Dieser Ort lag 3 km nordwestlich von Altranstädt, 1 km von Kötzschau. Die Gutsanlage von Witzschersdorf existiert heute nicht mehr, denn sie wurde durch Brand zerstört. Vgl.: Prospect der nächst liegenden Gegend um das Königl. Schwed. Haupt Quartier zu Alt Ranstadt bey Leipzig, ca. 1706/07 (in Kopie vorhanden in den Sammlungen des Fördervereins Schloss Altranstädt). Beim Einmarsch der Schweden am 9. September 1706 hatte Rehnskiöld sein erstes Quartier bei einem Hauptmann Jöchern am Markt in Leipzig bezogen, vgl.: Samuel Faber, Ausführliche Lebens-Beschreibung. Carls XII., Königs in Schweden..., Sechter Theil, Frankfurt und Leipzig 1707, S. 271–282. Vgl. dazu auch Gustaf Adlerfelt, Karl XII:s krigsföretag 1700–1706. Efter författarens original manuskript utg. av Samuel E. Bring, Stockholm 1919.

41 Eine Ahnung vom gesellschaftlichen Leben der schwedischen Oberschicht in dieser Zeit vermittelt das Leichenbegängnis für den am 29. Mai 1707 in Altranstädt verstorbenen Stabshauptmann der Trabanten und Generalfeldwachtmeister der Kavallerie Carl Gustav Wrangel, Graf von Addinal, das am 15. Juni 1707 in der Kirche zu Kötzschau stattfand. Daran waren auch Carl Gustav Rehnskiöld und seine Gemahlin beteiligt. Vgl. die aufschlussreiche Schilderung bei: Henry von Baensch, Geschichte der Familie von Wrangel vom Jahre Zwölfhundertfünfzig bis auf die Gegenwart, Heft 1, Berlin/Dresden 1887 (Reprint: Boston 2006), S. 327–330.

42 Michael Ranft, Leben (wie Anm. 35), S. 114.

43 Otto Haintz, Der Kampf (wie Anm. 15), S. 164.

der Vertrag in Abwesenheit Augusts auf Betreiben des sächsischen Hohen Rates zustande kam, um dem König seine polnischen Ambitionen mit Hilfe Schwedens zu vergällen. Durch den Altranstädter Friedensvertrag geriet August der Starke in eine machtpolitische Zwickmühle, als deren gefährlichstes Rad ihm sein Bündnispartner Zar Peter I. erschien. Daher musste er fünf Wochen später gute Miene zum bösen Spiel machen und seiner Kavallerie grünes Licht zur Unterstützung des russischen Fürsten Menschikows geben, als dieser mit Hilfe der hinzugekommenen Sachsen Mardefeldts Heeresgruppe am 19. Oktober 1706 bei Kalisch schlug. Zwar drückte August der Starke den im Land stehenden Schweden sein Bedauern über die ihnen zugefügte Schlappe aus, doch empfand er sicher Genugtuung angesichts der Niederlagen, die er bisher in ziemlich kontinuierlicher Reihenfolge durch die Blauröcke einstecken musste. Karl XII. sah in dem russischen Sieg aber keinen Anlass Sachsen zu verlassen, sondern er ließ seine von Monat zu Monat immer größer werdende Armee auf Kosten des sächsischen Königs in ihren Quartieren vor den Toren Leipzigs Gewehr bei Fuß stehen. Erst am 22. August 1707 schnürten die Schweden wieder ihr Feldgepäck.⁴⁴ Nach wenigen Kilometern wurde in Liebertwolkwitz bei Leipzig ein kurzer Halt eingelegt, um die noch in Altranstädt vorbereitete Konvention zwischen den Habsburgern und den Wittelsbachern auf dem schwedischen Thron zu unterzeichnen.⁴⁵ Das Ziel Karls XII. bei den Verhandlungen mit dem seit Oktober 1706 in Altranstädt weilenden kaiserlichen Gesandten, dem böhmischen Kanzler Johann Wenzel Graf Wratislaw von Mitrowitz (ca. 1670–1712), war es zwar in erster Linie gewesen, Joseph I. an einem Zusammengehen mit Peter dem Großen zu hindern. Erst spät, nämlich Anfang August 1707, dann aber umso hartnäckiger, hatte er auch die Einhaltung bzw. besser gesagt die Wiederherstellung der den schlesischen Protestanten im Westfälischen Frieden gegebenen Garantien auf freie Religionsausübung in seinen Forderungskatalog aufgenommen. Zwar gelang es dem kaiserlichen Diplomaten noch, diese Garantien auf die Lutheraner zu beschränken, d.h. die Calvinisten davon auszuschließen, aber wie ernst der schwedische Verhandlungspartner es meinte, hatte dieser bereits im Juli 1707 gezeigt, als er vier seiner Regimenter in Schlesien einquartierte. Das Kurfürstentum Sachsen hatte während der einjährigen schwedischen Besatzung Kontributionen in Höhe von etwa

44 Michael Ranft, *Leben* (wie Anm. 35), S. 117.

45 Jürgen Rainer Wolf (Red.), *1707–2007 Altranstädter Konvention, Ein Meilenstein religiöser Toleranz in Europa* (=Veröffentlichungsreihe des Sächsischen Staatsarchivs, Reihe A: Archivverzeichnisse, Editionen und Fachbeiträge 10), Halle/Saale 2008.

35 Millionen Reichstalern aufzubringen. Die Gefahr, nun in ähnlicher Form „geschröpft“ zu werden, brachte den Kaiser dazu, die in Liebertwolkwitz von seinem Gesandten unterzeichnete Konvention bereits fünf Tage später in Wien zu ratifizieren.

Karls XII. Armee war inzwischen auf knapp 40.000 Mann angewachsen und bestens erholt und ausgerüstet.⁴⁶ Sie marschierte weit nördlich an Dresden vorbei durch die Oberlausitz und Schlesien (Oderübergang erneut bei Steinau am 29. August) auf Rawitsch zu, wo sie am 1. September 1707 wieder polnischen Boden betrat.⁴⁷ Wenngleich Karls Regimente um Dresden einen großen Bogen machten, so scherte der gerade 25 Jahre alt gewordene König einer plötzlichen Eingebung folgend mit nur wenigen Begleitern aus der Nachhut aus und stattete seinem Vetter August in dessen glanzvoller Metropole einen unerwarteten Besuch ab. Der aus Pommern stammende einflussreiche sächsische Minister Jakob Heinrich Graf von Flemming (1667–1728) sah darin eine günstige Gelegenheit, den verhassten Schweden hinter Schloss und Riegel zu bringen und ihn erst dann wieder in die Freiheit zu entlassen, wenn Karl XII. Sachsens Machtansprüche auf Polen und das Baltikum respektieren würde. August der Starke konnte sich mit den Wunschvorstellungen seines Ministers durchaus anfreunden, allerdings scheute er infolge der real existierenden Machtverhältnisse davor zurück, dem hohen Gast die Festung Königstein über Monate oder Jahre hinweg von innen zu präsentieren. Michael Ranft kam 1753 in Bezug auf Flemmings waghalsige Ideen zu dem Schluss: „Allein Rehnschild, der nebst dem König, das oberste Commando über die ganze Armee führte, würde mit der selben, die nunmehr über 40.000 Mann stark geschätzt wurde, schon Mittel gefunden haben, seinen König zu erlösen“.⁴⁸ Karl XII. konnte Dresden also wieder ungeschoren verlassen, um sich schon nach wenigen Tagen gemeinsam mit dem gewaltigen Heerwurm seiner Armee in Richtung Osten auf den Weg zu machen. Das Endziel dieses Weges sollte unzweifelhaft Moskau, die Hauptstadt Zar Peters I., sein; ein Ziel, das zwei Jahre später mit der vernichtenden Niederlage der Schweden bei Poltawa und dem Exil ihres Königs im türkischen Bender ein für allemal begraben wurde. Der letzte Vertreter des Hauses Pfalz-Zweibrücken auf dem schwedischen Thron hatte das Erbe der Wasa ver-

46 Arno Günther, Das schwedische Heer in Sachsen 1706–1707. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 25, 1904, S. 231–263.

47 Otto Haintz, Der Kampf (wie Anm. 15), S. 199.

48 Michael Ranft, Leben (wie Anm. 35), S. 117.

spielt und zugleich mit dem in Schweden so bezeichneten karolinischen Zeitalter die Großmachtzeit dieses nordischen Königreichs abrupt beendet.⁴⁹

SCHLOSS GRIEBENOW ALS ZEUGNIS DER SCHWEDISCHEN GROßMACHTZEIT IN POMMERN

Nachdem bereits die Griebenower Schlosskapelle, die der Vater Carl Gustav Rehnskiölds errichten ließ, eingangs kurz beschrieben wurde, soll abschließend das barocke Schloss in diesem kleinen Ort vorgestellt werden, der etwa zehn Kilometer westlich vor den Toren Greifswalds liegt.⁵⁰

Der alte Herrensitz, also der Vorgängerbau des heutigen Schlosses, ist bis 1706 aktenkundig nachweisbar.⁵¹ Zu der Zeit war der 1651 geborene Carl Gustav Rehnskiöld Besitzer von Griebenow. Da er jedoch als einer der einflussreichsten Militärs Karls XII. während des Nordischen Krieges in Polen gegen die Truppen Peters des Großen und Augusts des Starken im Felde stand, überließ er die Verwaltung der Griebenower Güter seinem Vetter, dem Hauptmann Johann Axel Keffenbrinck (1667–1729), der auf Plestlin und Primen erbgesessen war.⁵²

Im Jahre 1706 kam es zu einer Taxation der Griebenower Güter, die sicherlich mit Rehnskiölds größtem militärischen Erfolg im Zusammenhang stand. Der exponierte gesellschaftliche und militärische Rang, den der Sieger von Fraustadt nun innehatte, mögen ihn wohl dazu bewogen haben, sein marodes Griebenower Elternhaus durch einen repräsentativen Neubau zu ersetzen. Über dessen Baubeginn schweigen sich die archivalischen Quellen im Detail allerdings aus. Trotzdem ist es möglich, anhand eines dendrochronologischen Gutachtens die Grundsteinlegung des heutigen Schlosses auf etwa 1707 anzusetzen.⁵³ Dieses Datum korrespondiert erstaunlich gut mit der über dem Eingangsportal angebrachten, heute kaum noch lesbaren Jahreszahl 1709, die sich auf die vorläufige Fertigstellung des Hauses bezieht, da dessen Ausstattung erst 1723, also nach dem Tod des

49 Michael Roberts, *The Swedish Imperial Experience 1560–1718*, Cambridge 1979.

50 Norbert Buske, *Griebenow* (wie Anm. 18), S. 11–16. Vgl. auch die Kurzdarstellung von: Beatrix Dräger, *Griebenow – Herrenhaus*. In: Kazimiera Kalita-Skwirzyńska u.a. (Red.), *Zamki i rezydencje na Pomorzu – Schlösser und Herrenhäuser in Pommern*, Szczecin 2006, S. 155–158.

51 Landesarchiv Greifswald, Rep 29, Nr. 609, Taxationsprotokolle des Hofgerichtes Greifswald vom 2., 3. und 4. März 1705 sowie vom 3., 4. und 5. Juni 1706, Bl. 49.

52 Universitätsbibliothek Greifswald, Pomeranica, Sign. MS 276, (wie Anm. 17), Nr. 9.

53 Dieses Gutachten erstellte die Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin am 26. August 1996.

Auftraggebers, vollendet wurde. Carl Gustav Rehnskiöld hat die ganz auf barocke Prachtentfaltung zielende Anlage seines Schlosses Griebenow vermutlich weder im Bau noch nach der äußeren Vollendung zu sehen bekommen. Aus den Quellen lässt sich bisher für ihn kein einziger Aufenthalt während bzw. nach dem Nordischen Krieg in Pommern erschließen.

Für die seit 1707 laufende Bauausführung für das Griebenower Schloss zeichnete Johann Axel Keffenbrinck verantwortlich. Der Baumeister bzw. Architekt wird nach neuesten Forschungen im Umkreis des Nicodemus Tessin d.J. (1654–1728) vermutet.⁵⁴ Einer der im Schloss tätig gewesenen Stuckateure ist namentlich gesichert. Sein Name wurde allerdings erst im Jahre 1999 an der Südwand des Festsaaes in Form einer Graveurinschrift neu entdeckt. Dort lesen wir oberhalb des westlichen Porträtmedaillons die Worte „J C Steinert Stuckateur“. Für die rein handwerkliche Tätigkeit kamen neben einheimischen Handwerkern auch 80 russische Kriegsgefangene zum Einsatz, die Carl Gustav Rehnskiöld von seinem König nach der Schlacht von Narwa erhalten hatte. Diese in den zeitgenössischen Quellen als „Moskowiter“ bezeichneten Soldaten blieben in Schwedisch-Pommern bis 1711.⁵⁵

Das Griebenower Schloss wurde in einem Guss als Neubau in schwedischem Barockstil errichtet. Der an der Hofseite um 1,5 m vorspringende Mittelrisalit besitzt einen stark profilierten Dreiecksgiebel, den ursprünglich das Zifferblatt einer Uhr schmückte. In gleicher Form präsentiert sich sein Pendant an der nördlichen Traufe, nur dass dieser Bauteil fast flügelartig um 4,8 m aus der Fluchtlinie der Hausfront hervortritt. Auf dem Souterrain stocken zwei Obergeschosse von unterschiedlicher Höhe und darüber erhebt sich ein mit Biberschwänzen eingedecktes so genanntes Säteridach, wie es in Schweden für standesgemäße Adelsitze mit Steuerfreiheit üblich war. Auf dessen First thronen vier massige Kaminschornsteine und ein hölzerner Glockenturm. Der dachreiterförmige Turm trägt zwei Glocken sowie als Spitze einen vergoldeten Morgenstern. Außerdem besitzt er eine Kupfereindeckung, da der ursprüngliche Dachbelag aus kleinformatigen Biberschwänzen bei der Neubauvariante unberücksichtigt blieb. Auf jedem der beiden Firstenden befindet sich eine vergoldete Wetterfahne. Sie ist mit der Initialen „K“ für den Namen Keffenbrinck und einem springenden

54 Michael Clavén, Carola Morgenstern und Georg Döll, Schwedischer Barock in Griebenow. In: Melanie Ehler (Hg.), Fürstliche Garten(t)räume – Schlösser und Gärten in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 2003, S. 71–76. Besonders auffällig sind die Ähnlichkeiten mit den Schlössern Sturefors in Östergötland, das Carl Graf Piper 1704 in Auftrag gab, und Löfstabruk in Uppland, das sein heutiges Aussehen Charles de Geer (1660–1730) verdankt.

55 Michael Ranft, *Leben* (wie Anm. 35), S. 40f.

Hirsch, dem Wappentier dieser Familie, versehen. Das Schloss weist nach Länge und Breite 13 x 3 Achsen auf, wobei an der Nordseite infolge des mittleren Vorbaues noch zwei seitliche Achsen hinzukommen.

Vor dem Hauptportal befand sich ursprünglich eine geschwungene zweiläufige Freitreppe mit sechs Sandsteinputten. Zwei dieser Putten standen auf der Treppe und die übrigen vier flankierten als Symbol der vier Wissenschaften die unteren Wangenenden. Beachtenswert ist der gesprengte Segmentgiebel mit dem gräflich Rehnskiöldschen Wappenrelief über dem Portal. Als Schildhalter der Wappenkartusche fungieren zwei Hirsche, von denen der eine bereits viel von seiner materiellen Substanz eingebüßt hat. Noch vor wenigen Jahren zeigten sich im mittleren Wappenfeld geringe blaue Farbreste der ursprünglichen Schildbemalung, die im Laufe der Zeit jedoch vollständig verloren gingen, so dass die Kartusche nun das sie umgebende Fassadengrau angenommen hat.⁵⁶

Der Kaminabzug des so genannten Grafenzimmers wurde bis Ende 1998 von einem Ölbild beherrscht, das den Erbauer des Schlosses vor einer steil aufragenden Felswand darstellt. Der Feldmarschall, dessen kräftige Gestalt teilweise in den Felsschatten eintaucht, trägt einen Brustharnisch. In der Rechten hält er den ihm im Jahre 1706 verliehenen Marschallstab und zu seiner Linken unterstreicht ein Degenknauf seinen Stand und seine Wehrhaftigkeit. Unter dem Bild stand folgender Text: „GRAF CARL GUSTAV von REHNSCHILD GEBORENER von KEFFENBRINK KÖNIGLICH SCHWEDISCHER GENERAL FELD MARSCHALL HERR DER GRIEBENOWSCHEN GÜTER GEBOREN 1651 GESTORBEN 1722“. Das Bild wurde Ende 1998 restauriert und samt der hölzernen Einhausung von seinem angestammten Platz am Kaminabzug entfernt, um nachfolgend zur linken Hand des Vestibüls einen neuen Standort zu erhalten.

Nach dem Durchschreiten einer Doppeltür gelangt man in den so genannten Marmorsaal, der seinen Namen dem Stuckmarmor der dortigen Pilaster verdankt. Der Festraum reicht mit einer Höhe von 7,30 m infolge der doppelt geschichteten Balkenlage seiner Decke nicht ganz über das zweite Obergeschoß hinaus. Die weiteren Abmaße des Saales betragen nach Breite und Tiefe 10,30 m bzw. 11,20 m und seine elf Fensterachsen verteilen sich im Verhältnis von fünf zu sechs fast paritätisch auf beide Geschosse. Die gerade Achsenzahl der oberen Fensterreihe geht auf ein zu-

56 Vgl. bezüglich der Blasonierung der Keffenbrinckschen und Rehnskiöldschen Wappen am Schloss und in der Kapelle in Griebenow die Darstellung bei: J.T. Bagmihl, Pommerches Wappenbuch 4, Stettin 1854, S. 1–8, Tafel I und II. Außerdem ist die u.a. auf der Grundlage der im Stockholmer Ritterhaus aufgehängten Wappen und der dort archivierten Wappenbriefe entstandene Darstellung von Elgenstierna, Den introducerade adels (wie Anm. 16), S. 226–228 heranzuziehen.

sätzliches Fenster über der Saaltür zum Vestibül zurück, das als einziges größeres Schlossfenster seinen ursprünglichen Rahmen bis in die Gegenwart bewahrt hat. Recht unterschiedlich sind überdies die Ausmaße der Fenster. Während die unteren von ihnen bis fast auf den Fußboden reichen, weisen die oberen deutlich kleinere Dimensionen auf. Damit folgen sie in ihrer Formgestaltung dem damals vorherrschenden barocken Zeitgeist, der auch viele andere Dekorstücke des Saales, vor allem die 22 kunstvoll gestalteten Pilaster aus Stuckmarmor, geprägt hat. Die Säulen treten mit Ausnahme der Fensterfront immer paarweise auf, so dass sich ihre Kapitelle fast ineinander verhaken. Zwischen den Pilastern befinden sich die Fenster- und Türachsen sowie zwei Kamine und zwei apsidiale Wandnischen, auf deren Konsolen und Dekorvorsprüngen vormals erlesene Porzellanerzeugnisse aller Art platziert waren. Die Kamine liegen in symmetrischer Anordnung an der südlichen Saalwand. Ihre Feuerstellen haben noch die originalen eisernen Abzugsverschlüsse bewahrt. Über jeder Kamineinfassung befinden sich in Augenhöhe ein kleiner Maskaron mit Volutenüberdachung und darüber ein rundes Porträtmedaillon, dessen übertünchte Vergoldung teilweise wieder freigelegt wurde. Vor 1945 schmückten die Supraporten der beiden Seitentüren kleine Büsten.⁵⁷

Über dem mittleren Saalfenster an der Teichseite prangt ein rundes, relativ großes Initialenrelief, das auf Grund seiner verschnörkelten Schriftzeichen kaum zu entziffern ist. Bei den Initialen könnte es sich um die in Spiegelschrift dargestellten Großbuchstaben „R“ für Rehnskiöld und „F“ für Funck, den Familiennamen seiner Frau, handeln. Es ist aber auch denkbar, dass einer der Großbuchstaben für ein „V“ steht, womit Bezug auf die Siegesgöttin Victoria genommen wurde. Die Victoria war Carl Gustav Rehnskiöld in der Schlacht bei Fraustadt äußerst gnädig gesonnen. Die Initialen dieses Reliefs werden an den Seiten und im oberen Bereich von insgesamt acht kleinen Wappen und einer Grafenkrone umschlossen.

Eine ähnlich gestaltete Krone schmückt ein als Pendant über der Saaltür zum Vestibül angebrachtes Trophäenrelief aus Stuck. Vom Betrachter aus gesehen enthält die rechte obere Fahne dieses Reliefs das Monogramm Karls XII. in Form eines gespiegelten Großbuchstaben „C“, der die römische Zahl „XII.“ umschließt. Auf der linken oberen Fahne sind die drei schwedischen Kronen dargestellt. Oberhalb der Monogrammflagge hat ein Degenknauf seinen Platz. In der Mitte des Reliefs befindet sich eine kreisrunde Medaillonvorlage, die eventuell mit einem Bild versehen war. Dabei

⁵⁷ Landesarchiv Greifswald, Rep. 29, Nr. 608: Taxationsprotokolle des Hofgerichtes Greifswald vom 15. September 1775 und den folgenden Tagen, Bl. 203f.

wäre eine mögliche Farbgebung vor dem Jahre 1947 für den Betrachter ohne Bedeutung, da der gesamte Wandabschnitt bis dahin von einem 2 x 2,5 m großen Ölgemälde bedeckt war, das Karl XII. hoch zu Ross auf dem Schlachtfeld von Narwa darstellte. Das Bild war ein Geschenk des Schwedenkönigs an seinen General Rehnskiöld, der im Jahre 1700 vor Narwa die nördliche Flanke des siegreichen schwedischen Heeres gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Russen kommandierte. Heute sind von dem Bild nur die großen Halterungseisen an der Wand übriggeblieben, ein für die Griebenower Schlosshistorie sicher herber Verlust.⁵⁸

Von der gegenwärtig noch erhaltenen Innenausstattung des Griebenower Schlosses sind als besonders beachtenswert außerdem noch zu nennen: das mit floralen Motiven versehene Maldekor (18. Jahrhundert) an den Fensterladen des Festsalles, die Berainornamentik an einigen Kaminabzügen⁵⁹, zwei klassizistische Deckenmalereien, eine barocke Wandmalerei, die Bezug nimmt auf die Tobiasgeschichte aus den Apokryphen des Alten Testaments, je eine Reliefdarstellung der Minerva und des Apollo mit den zugehörigen Allegorien an zwei Kaminen⁶⁰, zwei originale Kerkerverliese und eine steinerne Wendeltreppe, deren Stufen vom Kellergeschoss bis zum Dachboden führen.

Am Ende bleibt der Wunsch, diese Ausführungen zu Carl Gustav Rehnskiöld und dem von ihm nach seinem Sieg bei Fraustadt initiierten großartigen barocken Bauensemble in Schwedisch-Pommern mögen den einen oder anderen Leser animieren, Griebenow persönlich in Augenschein zu nehmen. Der Verein Barockschloss Griebenow freut sich jederzeit über interessierte Besucher.⁶¹ Den Förderverein Schloss Altranstädt verbindet mit seinem Griebenower Pendant aufgrund der gemeinsamen Geschichte in den Jahren 1706/07 mittlerweile eine enge Partnerschaft.

58 Der weitgehende Verlust der Ausstattung des Griebenower Schlosses nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich am ehesten ermesen, wenn man die wenigen fotografischen Aufnahmen aus der Vorkriegszeit betrachtet bzw. sich ausgewählte Reiseschilderungen vor Augen führt, z.B. Walter Schmidt-Gruse, *Auf Heimatwegen – Wanderbilder a. d. Kr. Grimmen 8. Griebenow*. In: *Grimmer Kreiszeitung* 1927/29, Nr. 210 (Universitätsbibliothek Greifswald, Ob 558: 1w) oder: *Aus der Geschichte des Schlosses Griebenow*. In: *Grimmer Kreiszeitung* vom 10. Februar 1934.

59 Michael Clavén, Carola Morgenstern und Georg Döll, *Schwedischer Barock* (wie Anm. 54).

60 Freundlicher Hinweis von Dr. Michael Lissok vom Bereich Kunstgeschichte des Caspar-David-Friedrich-Instituts für Kunstwissenschaften der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

61 Monika Meyer-Klette und Haik Thomas Porada, *Schloß, Kapelle und Park in Griebenow – Zeugnisse der Schwedenzeit in Norddeutschland*. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 8, 2001, S. 253–256.

Haik Thomas Porada i Detlef Schnell: Miejsce pamięci szwedzkiego zwycięstwa pod Wschową w 1706 r.: Pałac Carla Gustava Rehnskiölda w Griebenow

Stosunki między Pomorzem i Śląskiem w okresie baroku nie zostały, jak dotychczas, w ogóle przebadane. Baza źródłowa dotycząca tego tematu, m. in. w archiwach szwedzkich, jest stosunkowo bogata, co można pokazać na kilku wybranych przykładach. Część wspólnej historii ma związek z wojnami prowadzonymi w XVII i XVIII w., w które zaangażowane były Szwecja, terytoria należące do Habsburgów i państwo brandenbursko-pruskie. Obok wojny trzydziestoletniej dotyczy to w szczególności wojny północnej. Dla historii protestantyzmu na Śląsku wyjątkowe znaczenie uzyskać przy tym miały: bitwa pod Wschową w 1706 r. oraz postanowienia pokojowe, jak również konwencja w Altranstädt z lat 1706/07. Szwedzkie zwycięstwo pod Wschową przypisuje się w pierwszej linii wyjątkowym zdolnościom militarno-taktycznym generała Carla Gustawa Rehnskiölda, który przyszedł na świat na terenie Pomorza Zachodniego, należącego do Szwecji, i tam też posiadał swe majątki. Król Szwecji Karol XII w dowód wdzięczności udzielił mu godności feldmarszałka i podniósł go do stanu hrabiowskiego. Owo wyniesienie do wyższej rangi zdemontrował Rehnskiöld między innymi w reprezentatywnej realizacji budowlanej, jaką była budowa pałacu w Griebenow przed bramami Greifswaldu. Wzniesiony przy udziale rosyjskich jeńców wojennych, których przydzielono mu po bitwie pod Narwą, pałac ów symbolizuje punkt kulminacyjny okresu szwedzkiej potęgi, którego gwałtowny kres i koniec marzeń o szwedzkim *dominium maris baltici* nastąpiły już wraz z klęską Karola XII i Rehnskiölda w przegranej bitwie z wojskami cara Piotra Wielkiego pod Połtawą w 1709 r. Griebenow jest tym samym miejscem pamięci dla zwycięstwa pod Wschową i związanych z nim regulacji o charakterze religijno-politycznym dla Śląska, które wypracowane zostały kilka miesięcy później w Altranstädt w pobliżu Lipska.